

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 45.

Nebra, Mittwoch, 5. Juni 1912.

25. Jahrgang.

Kaiser Wilhelm und das Haus Cumberland.

Der einzige überlebende Sohn des Herzogs von Cumberland, Prinz Ernst August, hat mit seinem Schwager, dem Prinzen Max von Baden, einen Besuch am Berliner Hof gemacht, um Kaiser Wilhelm den Dank seines Vaters, des Herzogs von Cumberland, für die Aumerkennung zu bringen, die der Kaiser dem toten Prinzen Georg Wilhelm erwiesen hat. Der Empfang durch den Kaiser, der im Neuen Palais zu Potsdam stattfand, und dem jeder politische Charakter fern lag, war herzlich und familiär. Der Kaiser stellte den Prinzen auch seiner Gemahlin vor, die den Prinzen noch einmal ihrer herzlichsten Teilnahme verdankte. Darauf nahmen die Prinzen den Tee bei der Kaiserin ein. Dann begab sich der Prinz mit seinem Schwager zum Prinzenpaar Fritz-Friedrich und später zum Prinzenpaar August Wilhelm, um auch hier seinen und seiner Eltern besonderen Dank abzusprechen. Dann fuhren die beiden Prinzen nach Berlin zurück und von dort nach Friedland, wo der Bruder des Prinzen mit seinem Automobil förmlich verabschiedet. Natürlich gab dieser Besuch Anlaß zu

allerlei Gerüchten und Vermutungen. Gerücht man doch vielfach in dem Empfang ein Anzeichen für ein engeres und freundschaftlicheres Verhältnis zwischen dem Hohenzollern und dem Welfenhaufe. Es ist das erstemal seit 1866, daß ein männlicher Nachkomme des früheren hannoverschen Königshauses den deutschen Kaiserhof kommt, wenn auch die beiden Brüder des Herzogspaars von Cumberland, Marie Louise und Alexandra, die mit deutschen Fürsten verheiratet sind, schon dieses Gäste des Kaiserpaars in Berlin waren. Demgegenüber wird von halbamtlicher Stelle betont, daß der Besuch des Prinzen und der herzlichste Empfang, den er empfangen wird, aber jeder politischen Bedeutung entbehren. Kaiser Wilhelm hat den Prinzen bereits vor zwei Jahren in München begrüßt, wo der Prinz als Offizier bei dem 1. bayrischen schweren Reiterregiment. Auch damals ließ es, daß nunmehr eine

Lösung der braunschweigischen Frage

unmittelbar bevorsteht. Und wie damals dürfte auch diesmal das Gerücht verfehlt sein. Ein Blick auf die Entwicklung der Dinge wird das lehren. Dem Herzog von Cumberland ist bei rückfälliger Anerkennung seines mit dem am 18. Oktober 1884 erfolgten Tode des Herzogs Wilhelm von Braunschweig eingetretenen Erbfolgerechts in Braunschweig die Aufnahme in den Kreis der deutschen Bundesfürsten nicht gewährt worden, weil er die Vereinigung des früheren königlichen Hannover mit Preußen nicht als zu Recht bestehend anerkennen wollte und seine auf die Erbfolge nach dem letzten König von Hannover gestellten

Ansprüche auf Hannover nicht aufgeben, d. h. den Bestand des Deutschen Reiches in seiner jetzigen Form nicht bedingungslos anerkennen wollte. Wiederholt ist der Versuch gemacht worden, die widerstrebenden Interessen der Kaiser Hohenzollern und Cumberland bezüglich dieses Punktes zu veröhnen, als es hat hierüber auch ein Briefwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem Herzog von Cumberland stattgefunden. Am 2. Oktober 1906 hat der Herzog von Cumberland dem Kaiser für sich und seinen ältesten (seit verstorbenen) Sohn den Verzicht auf Braunschweig zugunsten seines Sohnes Ernst August an, wenige Tage darauf lehnte es der Kaiser ab, zu einer Regelung der Regierung in Braunschweig die Hand zu bieten, weil in dem erwähnten Verzicht des Herzogs nicht der Verzicht auf Hannover ausgedrückt war. Um die Sache endlich zu einer Lösung zu führen, beantragte am 12. Januar 1907 der Regentkaiser von Braunschweig beim Bundesrat darüber einen Beschluß, ob die Thronbesteigung des Prinzen Ernst August in Braunschweig möglich sei, wenn er für sich und seine Nachkommen auf Hannover verzichte. Am 28. Februar 1907 faßte der Bundesrat darauf den Beschluß, daß so lange der Herzog von Cumberland oder ein Mitglied seines Hauses sich in einem dem Reichsvertrage untreu gewährleisteten

Verhältnis unter den Bundesmitgliedern minderrechtliche Verhältnisse zu dem Bundesstaate Preußen befindet und Ansprüche auf Gebietsteile dieses Bundesstaates erhebt, auch die Regierung eines anderen Mitgliedbes des herzoglichen Hauses Braunschweig-Lüneburg in

Braunschweig mit den Grundbesitz der Bundesverträge und der Reichsverfassung nicht vereinbar sei, selbst wenn dieses Mitglied gleichzeitig mit dem Verzicht der übrigen Mitglieder des Hauses auf Braunschweig seinerseits für sich und seine Nachkommen allen Ansprüchen auf das frühere königreich Hannover entläßt. Bis auf den heutigen Tag ist also

die Sachlage unverändert. Der Bundesrat faßte diesen Beschluß einstimmig (Braunschweig enthielt sich der Stimme), obwohl ihm bekannt war, daß der Herzog von Cumberland in einem Schreiben an das braunschweigische Ministerium erklärt hatte, er halte seine Ansprüche auf Hannover mit der bedingungslosen Anerkennung der Reichsverfassung für durchaus vereinbar, denn er werde diese seine Ansprüche niemals anders als auf reichsverfassungsmäßigem Wege geltend machen. Da nun nicht anzunehmen ist, daß die ausfallgebenden Persönlichkeiten ihre grundsätzliche Anschauung ändern werden, so sind alle Vermutungen, die aus dem Besuche des Prinzen von Cumberland am deutschen Kaiserhof mehr machen wollen, als einen Söldnerakt, der allerdings für die Zukunft hoffen läßt, augenblicklich jedenfalls nicht begründet. M. A. D.

Friedensausichten?

Aber die Lage auf dem Kriegsschauplatz im Ägäischen Meer wird der Äol. Jg. aus Konstantinopel von ihrem Mitarbeiter geschrieben: Da die beiden Gegner im türkisch-italienischen Krieg trotz mancher Einwirkung zugunsten des Friedens auf ihren Standpunkten beharren, da fern der unter den oben erwähnten Umständen mögliche Lösung von Folgen auf dem Kriegsschauplatz keine Änderung dieser Lage vertritt, scheint ein Friedensschluß sich nicht als Ergebnis der Kriegsergebnisse einstellen zu können. Durch den Krieg werden die Interessen aller anderen Mächte gefährdet, und je länger der Krieg währt, um so näher rückt die Gefahr von

Wirren auf der Balkanhalbinsel.

die jetzt keine Großmacht gelangen zu sein scheinen, und die zu europäischen Verwicklungen führen können, die noch weniger gemindert werden. Es ist lo an den maßgebenden Stellen von selbst und gleichzeitig der Gedanke entstanden, durch eine gemeinsame eingehende Erörterung und Beschäftigung die vertretenen Fäden der orientalischen Beziehungen zu entwirren, wobei auch dem Schwerkern der allgemeinen europäischen Interessen in diesem Fall die Rücksichtnahme erwirt werden kann, die ihm früher nicht in vollem Maße gewährt ist. Die türkische Regierung hat Anlaß zu der Annahme, daß der Konferenzgedanke tatsächlich in erster Reihe

Beteiligung des Kriegszustandes

gilt, weil dies im Interesse der Mächte liegt. Aber den Standpunkt der türkischen Regierung, von der der Konferenzgedanke nicht ausgegangen ist, kann aber mit Sicherheit gesagt werden, daß sich ihr bei aller Würdigung der Absichten der Mächte doch die Befürchtung aufdrängt, daß auf die Tagesordnung einer Konferenz auch Fragen gelangen können, die die Türkei nicht erörtern will. Hierbei sei die Frage der Mesopotamien, in der eine Rücksichtnahme auf die inländischen zugunsten Auslandes vertriebenen türkischen Zustände nicht ausgeschlossen wäre. Es wird auch für möglich gehalten, der lästigen türkischen Frage, die seine innere Frage der Türkei ist, da die Schwärmerei die türkischen Herren der Insel sind, einen Anstoß zu geben, der die Türkei und Griechenland einander weiter nähert, ein Ziel, das hier höher geschätzt wird, seit zwischen Griechenland und Bulgarien Vertrauensverhältnisse stattfinden. Dagegen will man Fragen vermeiden wissen, deren Aufwerfung und deren Lösung eine

Einmischung in die innere Ordnung der Türkei

bedeuten. Und das um so mehr, als die jetzige Störung in der Türkei und ihrer Regierung auf Gewinnung und Umstellung einer größeren Zahl von fremden Sachverständigen in allen Zweigen der Verwaltung gerichtet ist. Die türkische Regierung wird einem Beschlusse zur Abhaltung einer Konferenz nicht zustimmen, wenn nicht das Programm vorher unter ihrer Beteiligung festgelegt ist, und wenn dies Programm nichts enthält, was als Einmischung gedeutet werden könnte. In der Hauptfrage, der des Friedensschlusses, kann der türkische Standpunkt wie folgt zusammengefaßt werden: Die Ergebnisse des Krieges sind bisher nicht ungünstig für die

Türkei; es hat sich gezeigt, daß Italien in Afrika Tripolis nicht erobern kann, sogar die Hälfte ist noch nicht überall nach achtmonatigem Kriege dauernd besetzt. Der Krieg um die Inseln hat Zwischenaktsbedeutung. Der Versuch, die

Turchafahrt durch die Dardanellen

zu erzwängen, wäre ein schlechtes Spiel mit Verlust auf viel Verlust und — im besten Falle — wenig oder keinen Gewinn. Inzwischen ist es klar, daß Italien aus den besetzten Mächten nicht von Tripolis nicht verdrängt werden kann. Die Türkei braucht den Frieden nicht wegen nicht, sie braucht ihn wegen ihrer europäischen Sorgen. Sie wird Zugeständnisse machen, deren Umfang durch die Lage Kaplans gekennzeichnet wird, wo England in einem staatsrechtlich türkischen Lande eine gemaitete und beneidete Stellung gewonnen hat, ohne daß die Türkei und das Kapital in derottomannischen Welt verächtlich geworden wären.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm nahm am 1. d. Mts. die Parade ab der Berliner Garnison ab. Dem militärischen Schaulpiel, das wie alljährlich auf dem Tempelhofer Felde stattfand, wohnten zahlreiche fremde Militärpersonen, darunter auch mehrere Engländer bei.

* Die Nordlandreise Kaiser Wilhelms III. am 23. Juni beginnen, an dem Tage, an dem die Kieler Woche in der Hauptstadt ihre Ende erreicht. Zur Begleitung der „Hohenzollern“ sind „Preußen“ und „Schipper“ in Aussicht genommen. Die Mittelzeit, wie alljährlich, gegen Ende Juli erfolgen.

* Die am 15. Juni in Bern zusammengetretene deutsch-französische Kongress-Kommission wird nach einer halbmonatigen Erklärung vor allem auch die Aufgabe haben, die Normalitäten der Gebietsabgabe im Geiste gegenseitiger Berücksichtigung vorzubereiten, um etwaige Meinungen hinstanzustellen. Die Übergabe der Gebiete dürfte in gemeinschaftlichem Einvernehmen von den beiderseitigen Kolonialbehörden vorgenommen werden, damit die Vorgänge durch keinerlei unliebsame Handgebungen gestört werden.

* Der vorläufig aus finanziellen Bedenken zurückgezogene Entwurf der Einberufung der Reichsversammlung für 1912 und Sachverständige vor Gericht beschäftigt nach wie vor die zuständigen Stellen, namentlich in Preußen. Man ist sehr geneigt, den berechtigten Wünschen vor allem der als Sachverständigen zugezogenen Gelehrten und der gewerblichen Kreise nach Möglichkeit entgegenzukommen und ihnen eine angemessene Entschädigung zu gewähren als bisher, man hofft, daß es gelingen werde, den Geleitzentwurf im Spätherbst dem Bundesrat und dem Reichstag zugehen zu lassen.

* Der ehemalige portugiesische König Manuel, der bei dem Berner Nervenarzt Professor Dubois in Behandlung war, hat sich nach Deutschland begeben und soll nächstens in Berlin einreisen, wo er einige Zeit verweilen wird, um alsdann nach England zurückzukehren.

Österreich-Ungarn.

* Der König von Bulgarien, der vor einigen Tagen wie durch ein Wunder von österreichischer Anschlag gegen sein Leben bewahrt blieb, hat dem Kaiser Franz Joseph in Wien einen Besuch abgelegt. Der greise Kaiser gab bei dieser Gelegenheit der Hoffnung Ausdruck, daß der Friede auf dem Balkan erhalten bleiben werde. — Nach längerem Aufenthalt in Wien wird König Ferdinand mit seiner Gemahlin dem Berliner Hofe einen Besuch abstatten.

Frankreich.

* Der Rückgang in der Bevölkerung Frankreichs, der, wie die letzte Statistik nachweist, erhebliche Fortschritte gemacht hat, ist der Gegenstand erster Sorge in weiten Kreisen der Republik. Auf Steigerung der Geburtenziffer im Wege von Anreizen für inländische Mütter stellt ein von dem ehemaligen Kriegsminister und Deputierten Bonfils eingebrachter Gesetzentwurf. Dem fünften Artikel entgegnet soll jede französische Mutter 500 Franc von Staats wegen erhalten, und zwar die Hälfte sofort, die andre Hälfte als Einlage für die Altersversorgung. Zur Deckung des Geldbedarfs sollen Jungweibchen, die verheiratet sind, freigegeben werden. Die nur ein Kind zeugenden, besonders bevorzugt werden.

Insertionspreis
für die einblättrige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pf., bei Briefanzeigen 10 Pf., Retouren pro Zeile 2 Pf.
Ankündigungen werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Balkanstaaten.
* Die italienische Flotte hat, nach türkischen Meldungen, erneut einige Städte an der Küste der arabischen Provinz Jemen bombardiert. Die italienische Seestreitmacht macht bekannt, daß jetzt sämtliche türkischen Schiffe im Ägäischen Meer (außer Arabien) im Besitze Italiens seien.

* In Wien fand dieser Tage eine neue Konferenz zwischen dem Ministerpräsidenten Benigno Zevi und dem weniger kritischen Abgeordneten statt, die trotz der Nachlässigkeit der Mächte die Insel verlassen haben. Diese haben ihren Entschluß geändert und bestehen darauf, Zutritt zur Kammer zu erlangen. Damit läßt das größte Ministerium vor einem neuen schweren Konflikt.

Italien.

* Die Lage in der marokkanischen Hauptstadt Fez ist unverändert ernst. Der Resident General Spayette erklärte, daß der Sultan Mulai Hafid die lange geplante Reise nach Rabat werde antreten können, sobald die Verstärkungen eingetroffen seien, die es ermöglichen würden, ihm die nötige Begleitung zu liefern. General Spayette wird Fez erst verlassen, wenn Ruhe und Sicherheit vollständig wiederhergestellt sind, und sobald in Rabat gemeinsam mit dem Sultan die Reorganisation Marokkos in Angriff nehmen.

Wien.

* Sonderer Witter berichten von einem ersten Zusammenstoß an der türkisch-österreichischen Grenze. Eine Abteilung von 400 türkischen Reitern fiel in den Bezirk Urmia ein und ließ mit verlässlichen Truppen zusammen. Es kam zu einem Gefecht, in dem etwa zehn Mann verletzt und mehrere gefangen genommen wurden. Der Sozial wurde durch die türkischen Soldaten in der englischen Regierung zur Kenntnis gebracht. Es ist deshalb zwischen England und Ausland Vorbesprechungen im Gange, um Vorkstellungen in Konstantinopel zu erheben.

Mitwirkung der Handelskisten in Kriegszustand.

HP Das Reichsmarine-Min hat an alle Kapitäne und Schiffsoffiziere der deutschen Handelsmarine eine bemerkenswerte Ermahnung über ihre Mitwirkung bei einem etwaigen zukünftigen Krieg gerichtet. Es weist darauf hin, daß bei drohender Kriegsgefahr und im Seerzriege eine gute und sichere Nachrichtenermittlung über alles, was der Schiffer auf See sieht, von großer Wichtigkeit für die Rettung der militärischen Handlungen. Jeder deutsche Kapitän und Schiffsoffizier, in dem eine solche Sache liegt, wie in dem Flugblatt bemerkt wird, muß auch seine persönliche Mitarbeit in dieser Hinsicht von Bedeutung sein kann. Um Ergebnisse wird aber nur das Mittel sicher arbeiten, das schon

im Frieden eifrig geübt

wird und ein Allgemeingut der Seefahrer ist. Neben dem modernen Hilfsmittel der Funktelegraphie wird stets die direkte Signalvermittlung von Schiff zu Schiff und mit Nautiksignalstationen ihre alte hohe Bedeutung behalten. Auch der liehen die Leistungen darin auf den meisten Schiffen unter Handelsmarine auf keiner hohen Stufe. Weit überlegen ist dies darin der englische Schiffer. Um ist vor allem der Gedanke in Reich und Welt übergegangen, daß die sichere und praktische Durchführung der Signalvermittlung auf See ein Bestandteil der Kriegsbereitschaft zur See ist. Er dient durch diese Übungen bewirkt dem Vaterland, indem ihm das zu erreichende Ziel vor Augen steht, die eigene Flotte auf allen Meeren über die Schiffsbewegung unterrichten zu können. Aber, was der englische Seemann kann, das kann der deutsche ebenbürtig. Um ihn sind diese Worte gerichtet, um ihn darauf hinzuweisen, daß wir noch weit entfernt dem Ziele sind und dies eine weitgehende

Verwirklichung der Signalkennnis

eine dringende Notwendigkeit ist. Zur Übung werden die Welter. Jede Gelegenheit des Zusammenkommens der Schiffe und Handelskisten im In- und Ausland, jedes Zusammenreffen auf See mit Schiffen aller Nationen bei Tag und Nacht, sollte zu Vorübungen wahrgenommen werden. Die Seelen werden also darauf hingewiesen, sich schon in Friedenszeiten mit einer genauen Nachrichtenermittlung und die die genaugen vertritt zu machen, damit sie im Kriegsfall ihren Teil zur Verteidigung des Vaterlandes beitragen. Eine ähnliche Ermahnung hat übrigens jüngst der französische Marine-Minister an die

Sanftemarine ergeben lassen. Wenn daher einige Blätter meinen, die Ermahnung des deutschen Marine-Ministers deute auf den Ernst der internationalen Lage, so findet jeder Sinnvolle in den Zeilen keine Rechtfertigung. Das Mund-schreiben des Reichs-Marine-Ministers ist ebenmäßig und ebenfalls eine Kriegsdrohung, als jedes andere.

Heer und Flotte.

Sicheren Vernehmen nach werden mit der Aufstellung eines der vorzüglichsten der Weltlichen Heeren neuen Armeekorps in Saarbrücken im Herbst dieses Jahres die beiden in Elsaß-Lothringen liegenden Korps zusammen mit eben diesem neuorganisierten Korps in Saarbrücken zu einer einzigen militärischen Armeeinheit vereinigt werden. Es ist anzunehmen, daß dieser neu organisierte militärische Verband, die mit dem bisherigen kommandierenden General des 3. (brandenburgischen) Armeekorps befehligt werden soll, eine der beiden größten reichsständigen Garnisonen, Straßburg oder Metz, als Standort zugewiesen wird.

Nachdem das Kommando über „Ober“ in Kapstadt seinen bisherigen Kommandanten, den Korvettenkapitän v. Biele, an Bismarck übergeben, beendete es seine fast zweimonatige Tätigkeit in dem Hafen und ging sofort zu einer Kreuzfahrt in seinem Stationsgebiet in See. „Ober“ soll nun in den westafrikanischen Gewässern nordwärts dampfen. In Kapstadt ist jetzt zunächst noch das Besetzungsschiff „Möve“ geblieben, um seine Frischfleischversorgung zu besorgen. „Möve“ soll dann wieder nach den Gebieten von Deutsch-Südwestafrika gehen.

Von Nab und fern.

Straßenbahnunglück in München. Durch den Zusammenstoß zweier Motorwagen der Münchener Straßenbahn wurden 16 Personen verletzt. Das Unglück geschah in nächster Nähe des Zentralbahnhofs, wo zum ersten Male eine automatische Weiche angebracht worden war. Der Führer eines Wagens hatte anknirschend die Steuerung des Motors durch den Fußpedal von der automatischen Weiche des Wagens anhalten und je langsam zu passieren hatte, außer acht gelassen. Infolge dessen sprang kein Wagen auf in eine Nebenstraße einbiegende Gleis und stieß mit einem andern Wagen der gleichen Strecke zusammen.

Die Sinteralpenfahrt einer Ermerode. Ein überaus großer Sturm ist in Niederbayern (Wartberg) in der Wohnung einer vor wenigen Monaten erworbenen Ermerode wüthend gemacht worden. Zur Verstärkung der Sinteralpenfahrt wurde eine Aufnahme des vorhandenen Mobilars vorgenommen. Dabei fiel man auch auf einen alten Sessel, der sich als aufrichtig schwer erwies. Eine genauere Untersuchung dann ein überaus großes Gewicht in dem Sessel verbergen. Es handelte sich um ein Stück Eisen, das ein Barwert von 6400 Mk. aufwies, außerdem wurde ein Barwert von 21 000 Mk. festgestellt, das der Ermerode gehörte.

Ein Kind im Blumenkorb versenkt. Ein überaus großes Gewicht erhielt von unbekannter Seite die Frau eines arzt in Paris wohnenden russischen Staatsrates. Als sie von einem Spaziergang zurückkehrte, fand sie in ihrem Blumenkorb einen riesigen Blumenkorb vor, dem jedoch keine Karte eines Überbringers beilag. Die Dame erfuhr kurz darauf Besuch von zwei Fremdbildern, und man bemerkt das seltsame Gewicht von unbekannter Hand, als man plötzlich im Innern des Korbes eine Bewegung bemerkte und die fallenden Löwe eines Kindes hörbar wurden. Zum großen Entsetzen der Damen lag der Kopf ein reizendes Kind im Alter von etwa einem Monat. Mit einem beigefügten Zettel wurde die Staatsrätin gebeten, das Kind in Verwahrung zu nehmen und taufen zu lassen.

Ein Erinnerungsturm auf der Panama-Ausstellung. Im Zusammenhang mit der Panama-Ausstellung soll ein Erinnerungsturm

Siegende Liebe.

Roman von Paul Witt.
151

Wie anders, wieviel offener und freundschaftlicher war man hier in Berlin — nichts von Neid, nichts von Klatsch oder Bosheit oder Kleinlichkeit — hier war jeder ehrlich befreit, seine Schuldtätigkeit zu tun und zu zum Gedulden des Ganzen beitragen — hier war Eiskalt unter geliebten, intelligenten Menschen, mit denen man über alles mögliche sprechen konnte — hier fühlte sie sich wohl — die Erkenntnis kam ihr schon jetzt. Und darum ging sie nun mit um so größerer Freude an ihre Arbeit.

Als um sechs Uhr geschlossen wurde, verabschiedete man sich und hob nach allen Himmelsrichtungen auseinander.

Eiskalt war allein. Einen Augenblick überlegte sie, ob sie mit der Elektrischen fahren sollte, dann aber begann sie sich anders — nein, der Abend war prächtig und sie konnte ja noch fast gar nichts von dem Straßenleben Berlins, also wollte sie ihren Weg zu Fuß machen; sie hatte sich ja gemerkt, wie sie gehen mußte.

Sie bog in die Sechziger Straße ein, in der leuchten die elektrischen Lampen erstrahlten. Sei, das war etwas für sie!

Nun war sie mitten drinnen im Trübel des Weltalters. D. dies Treiben und Dingen auf den Bürgersteigen, dies Fahren und Geräusch auf dem Fahrdamm! Das war etwas Neues!

Und diese Schaulustler — etagenhoch und

von 200 Meter Höhe errichtet werden, den man auch der drahtlosen Telegraphie für die Flotte dienbar machen will. Das Marine-Department wünscht die Aufstellung des Turmes an der für viele Zwecke geeigneten, am Pacific gelegenen Ocean Beach.

Luftschiffahrt.

Aus dem Kampf der Berliner Flugpiloten ging der frühere Kaiser-Waldrich als Sieger hervor. Er erreichte mit 14 Stunden 30 Minuten nicht nur weitaus die beste Gesamtzeit, sondern er gewann auch die meisten Frachtpreise, da er an den stärksten Tagen mehrere Male in größere Höhen. Mit der Militär-Flugmaschine als Passagier erreichte er die Höhe von 1500 Metern und flog ein zweites Mal mit einem Ballon auf 2000 Meter und stellte somit einen neuen deutschen Höhenrekord im Luftballonflug auf. Den Kaiserpreis gewann der Piloter G. v. Gorlitz.

Das Luftschiff „Schütte-Lang“ flog in Mannheim um 5 Uhr zu einer Fernfahrt auf; es machte einige Manöver über dem Fluggelände und nahm dann Kurs nach Karlsruhe. Nach Überfahren von Schwetzingen und Wöhrden kam das Luftschiff um 5 Uhr 45 Min. über dem Schloß in Karlsruhe ein, wo einige Schleifen ausgeführt wurden. Die Rückfahrt ging über Bruchsal, Heidelberg, die Bergstraße, bei Weinheim nach Mannheim. Um 3 Uhr Minuten wurde die Halle erreicht, und wenige Minuten später war das Luftschiff gelandet.

Auf dem Militärflugplatz von Bracciano haben die Versuche mit dem fertiggestellten italienischen Militär-Luftschiff „M. 1“ begonnen. Das Luftschiff wird ebenso als Luftschiff bezeichnet. Es hat zwei Maschinengewehre und zwei Torpedo-Ausstoßrohre an Bord, deren Erprobung sehr günstige Ergebnisse geliefert hat. Das Luftschiff ist für den Krieg gegen die Türkei bestimmt.

Gerichtshalle.

Derlin. Mit der Frage: „Wann ist eine Handversteherin heimatlos?“ hat sich das Oberverwaltungsgericht beschäftigt. Ein Lehrling wurde zur Vermeidung seiner Heirat mit Gesellschaften angetrieben und verließ darauf die Heiratsstelle, da mit der Anfertigung des Heiratsbescheides seiner Meinung nach die Heirat beendet sei. Das angeführte Oberverwaltungsgericht hier, und die Kammer des Landgerichtes in Berlin, § 1310 der Reichsgerichtsordnung bestimmt zwar, daß sich der Lehrling nach Ablauf der Heirat mit der Gesellschaftsprüfung zu unterziehen hat und ihm die Annullierung der Heirat hierin anhalten muß. Es wird aber nicht gesagt, daß die Gesellschaftsprüfung als Ende der Heirat zu betrachten ist. Eradum, daß der Sinn des Gesetzesparagrafen dahin anzulegen ist, daß ein Lehrling, der vor Ablauf der Heirat ausnahmsweise die Gesellschaftsprüfung ablegen darf, doch verpflichtet ist, bis zum Ablauf der Heirat in der Lehre zu bleiben. — Das Gericht verurteilte demnach den Lehrling, seine Heirat zu widerrufen. Die vorgelegene Heirat wurde als ungesetzlich verworfen.

Kauf. Der Kaiserin und Geschäftsführer einer Einkaufsgesellschaft aus der Langerode, der fortgesetzt Forderungen und Unterhaltungen in Höhe von 99 000 Mark verfallt hatte und ins Ausland geflüchtet war, dort aber verhaftet und hierher transportiert worden ist, wurde von der Strafkammer an eine Gemaltin mit einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Hus der Woche.

Wir leben in einer darstellenden und demnach bewegten Zeit. Zwar ist mit der Annahme der Wehrtröge und nach der vorläufigen

glänzend hell befeuchtet — und voll von den edelsten Herrlichkeiten, die jemals ihr Auge gesehen hat.

Sie stand und staunte und ging weiter und staunte, je weiter sie kam, desto größer wurde ihr Entsetzen.

Möglich stand sie vor einem Fenster, in dem Gemälde ausgestellt waren.

Da dachte sie an Fritz Fröhlich.

Wenn er wüßte, daß sie jetzt hier in seiner nächsten Nähe lebt!

Aber wer wüßte, vielleicht hatte er sie schon längst vergessen — sicher war es so! — Für ihn, den mitteleuropäischen Künstler, war diese sommerliche Erlebnis sicher nur eine Episode gewesen, mehr wohl kaum.

Seufzend ging sie weiter.

Möglich stand ein junger Mann an ihrer Seite, der den Hut zog und „Guten Abend, Fräulein Bürger“ sagte.

Sie war so erschrocken, daß sie gar nicht danken konnte. Mitleidvoll sah sie ihn an.

Und er lächelte: Sie kennen mich wohl nicht mehr, Fräulein?

Erwiderte vernichte sie.

„Mein Name ist Holms, ich bin Ihr Kollege — schon heute in der Pause hatte ich das Vergnügen.“

„O, bitte, vergehen Sie!“ entfuhr es ihm schnell, fürchtend, sie könnte ihn beleidigt haben.

„Bitte, bitte“, sagte er galant, „etwas kommt ja oft vor; bei so einer Wanderversammlung merkt man sich selten die Namen. Wer

Einstieg über die Deckungsfrage im innerpolitischen Bereich Deutschlands eintraten; aber um so besser ist die Zeit, in der sich die Entscheidung feststellen, die alle diejenigen erlitten haben, die eine halbjährige Verhaftung zwischen Deutschland und England verbrachten in den brennendsten Fragen, erwarteten.

Wann wird das englische Kriegsministerium das zweite Mal nach Berlin anreisen, das halbjährige Schicksal aus London, das halbjährige nicht heimkehren wird, ohne einen größeren Erfolg. Und was geschieht? Nach wenigen Stunden verläßt Der Galtene Berlin, eilt in die Stadt seiner Studien, nach Ostingen, schließt in Weimar und Weimar in Goethe-erinnerungen und — verabschiedet wieder langsam nach London. Wenn's nicht genug ist, der nahe ist über so dem Mittelmeer zu tun, die englische Premierminister, der Marine-Minister und andre hochgeachtete Persönlichkeiten treffen zu einer Konferenz auf der Insel Malta zusammen, um zu beraten, ob's edler im Gesamtinteresse ist, die englischen Mittelmeerflotte in Malta zu lassen, oder sie nach Gibraltar, also in die Nähe der französischen Grenze zu verlegen. Und während englische Zeitungen Verurteilungsurteile schreiben, daß es sich bei der Konferenz um untergeordnete Dinge handle, sieht man in Frankreichs Organen, daß das französisch-englische Bündnis der Völkern immer gelebt. In Spanien, wo der Graf über Frankreichs Marocko-Politik zu tun, wird nicht länger auf den „Bund der Weltmächte“ (aus Galtens Tagen) angewiesen sein. König Alfonso meldet sich zur Teilnahme an der „Kaiser Woche“ und man sagt, Kaiser Wilhelm werde noch in diesem Jahre den lange geplanten Besuch in Spanien machen. Man kann die Dinge betrachten, wo man will, es wird immer deutlicher, daß sich in Europa eine neue Mächtegruppierung vorbereitet, an deren Kräfteausgleich die Diplomaten aller Länder heftigst arbeiten. — Vorläufig allerdings scheinen zwei Hauptantagonisten geblieben: Frankreich in Marokko und Italien in Tripolis. Frankreichs Stellung, wie man nicht fernebenstern! Es ist der Weltöffentlichkeit gelungen, den nach der Bekanntgabe des Schlußvertrages aufklärerischen Zustand der freien Stimme zu kritisieren. Weder die militärische Macht noch gütliche Verhandlungen konnten es verhindern, daß erprobte Stammesführer eine nach taunenden zählende Streitkräfte zusammenzuführen, die auf die Bahnen des Propheten geschritten haben, entweder die Franzosen und nur diese — aus dem Lande zu jagen oder aber im Kampfe mit ihnen unterzugehen. Es scheint so, als ob die Vorkämpfer französischer Marokkopolitik, daß die Groberung des Landes am wenigstens bis dreißig Jahre dauern könnten, die auf die Franzosen zu tun, ein mühsamer Weg sein sollten. Ein wenig entschlossenheit, den etwa drohenden Veränderungen mit den Mächten trogend, die türkischen Inseln im Ägäischen Meer besetzt hat, kann es immerhin von einem wenn auch bescheidenen Ereignisse sprechen. Ob damit die Lage in Tripolis geändert wird, ist allerdings eine andere Frage. Es geht, als ob nun Italien an der Grenze des Griechischen angelaufen sei. Der nächste Schritt wäre nun ein direkter Angriff auf die Türkei. Dazu aber wird man sich wohl schwer entschließen können. Wie lange der Krieg unter diesen Umständen dauern kann, vermag der Fernlebende nicht zu beurteilen. In China, wo die Ruhe nach dem verfallenen Reich, wieder einsetzt, ist die Lage wenig glänzend, macht sich auf neue gefährliche Bewegung bemerkbar, die sich gegen die Förderung der Mächte, für die Anleihe eine Finanzkontrolle zu übernehmen, richtet. Was der Kaiser, der den Thron entsetzt, nicht durchzuführen vermochte, wird jetzt zur Laizade werden, das Volk will eine innere Anleihe bringen, die der Kaiser nicht übernehmen möchte. Ob's glücken wird ist eine Frage, die sich den Millionen lassen sich nicht aus der Erde stampfen. M. A. D.

Kunst und Wissenschaft.

Der Schöpfer der modernen Kulturgeschichte. Am 29. Mai war ein halbes Jahrhundert voran, seit Henry Thomas Buckle, fern von seinem englischen Heimatland, in Danzig mit 41 Jahren an einem typhösen Fieber starb. Der größte und wichtigste Teil des historischen Nischenwertes, dem er sein Leben geweiht, kam mit ihm ins Grab, aber der Inhalt der zwei Bände seiner „Geschichte der Zivilisation in England“ war doch bedeutend und inhaltlich genug, um ihm einen unerschütterlichen Platz in der Entwicklung der Geschichtsforschung anzumerken. In dem Buche ist vieler aber die Grundlagen und Anfänge des Stoffes nicht hinausgewandene Arbeit die von Comte begründete positivistische Geschichtsanschauung zum ersten Male in druckvoller Anschaulichkeit darstellte, bot er seiner Offenbarkeit, die ihn mit einem Schläge zu einer europäischen Berühmtheit machte. Der einseitigen Geltendmachung Carlies gegenüber wies er auf die Bedeutung der Massenorgane hin und liefen gegen ihn bei uns in Deutschland damals das große Problem gelöst, allgemeine Geschichte und geschichtliche Verlaufe anzuknüpfen und so die Geschichte zum Range einer Wissenschaft“ zu erheben. Doch die einseitige Art, mit der Buckle seine Ideen vertrat, die maßlose Anknüpfung von Material, die aus einem ungeheuren Fleiß geboren, der Klarheit ermangelte, lassen uns heute nicht mehr an das Gelingen seines Projekts glauben. Auch er hat nicht die geschichtliche Methode geschaffen, sondern nur eine unter vielen, und so hat er nicht die Objektivität seiner Forschung, sondern der Zauber der einseitigen und bedeutenden Persönlichkeit, die hinter den Zeilen steht. Buckle hat sich selbst gebildet, sein Vater war ein Schiffbesitzer, der ihm ein bedeutendes Vermögen hinterließ. Von früh an sprachlich und geschichtlich begabt, war er ein Mädchen, lebte er zunächst nur seine Grammatik. Als der Vater starb, ward er zum Studium darüber von schwerer Krankheit befallen und ging mit Mutter und Schwestern auf Reisen. Zweimal durchquerte er Europa und dabei ging dem Kaiser beobachtend, unendlich wichtigen Gesetze für den eigentlichen Lebensberuf, der des Historikers, auf die Mit seinem glücklichen Gedächtnis lernte er die Sprache jedes Landes, das er besuchte und gab sich immer einer gewaltig ausgehenden Lektüre hin, durch die er mit unermüdlichem Eifer Material für sein Lebenswerk zusammenbrachte, dessen Grundgedanken sich früh in ihm ausbildeten. Der geschichtliche Fortschritt, den er in der Welt seines Lebens ablesen konnte, wurde durch die Lebensanschauung fortgerissen werden. Seine Verlegung der Gerechtigkeit empfand ihn aus tiefster Seele. Auch in der Geschichte sah er das Malten gewisse geistige Ideen, aber in einer ganz anderen Weise als in der Geschichte der Philosophie. Ganz im Gegensatz zu den meisten Malten, wie sie sich eigentlich gesehnt, sah er in der Geschichte „ein Problem, das man auflösen muß.“ In jeder Zivilisation sah er einen Hauptgrund der Ereignisse bestimmen, das Gesetz des Fortschritts. Der Fortschritt beruht auf dem Wissen, dem eine Verbelebung der Moralbegriffe parallel gehen muß. Diese geistigen Fortschritte aber abhängig ist, dessen Fortschritt des Aufstiebes und der Reichtum hängt in seinem Uprahm von Boden und vom Klima ab. Damit waren nun als die treibenden Kräfte der geschichtlichen Entwicklung die natürlichen Lebensbedingungen hingestellt, denen wir alle unterworfen sind. Viele ethischen Naturgesetze, von denen der Mensch abhängig ist, die seinen freien Willen aus-schließen, stellt Buckle in den Vordergrund und sieht dadurch die Macht der moralischen Faktoren auf ein Mindestmaß ein. Der einzelne, auch der geniale einzelne ist nichts, die Masse ist alles; die Statistik vermag am besten die Gesetzmäßigkeit der Massenhandlungen aufzuzeigen. Diese Theorie der Entwicklung Englands, die er in dem Buche „The Rise and Progress of Great Britain“ dargestellt hat, ist ein Werk, das die ungeheure Arbeitsmenge Tag und Nacht, von der er, nur in Schöpfungsstrenge

Einen Augenblick schwieg er und überlegte, wie er sich ihr am besten nähern könnte; gleich heute mittag, als er sie kennen gelernt hatte, war er entzückt von ihres Schönheit gewesen und sollte sich vorgenommen, so schnell wie möglich mit ihr bekannt zu werden, ein andrer ihm zuvorhinein — denn darüber war er sich einig, daß so ein hübsches Mädchen nicht zwei Wochen ohne Verehrer sein konnte.

Dann begann er wieder: „Recht nett bei uns im Geschäft, was?“

„O sehr“, versicherte sie eifrig, ich glaube, daß ich mich sehr wohl fühlen werde.“

„Ja, glaube ich auch.“ Ja, bin auch erst ein Vierteljahr da, aber mir gefällt's brillant. Ja, wie verhalten?“

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unsem Alter, ja — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n hübschen umgesehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Sie nickte und schämte.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Vater hat eine große Fabrik, ist ein Freund

Wohlung fand, der Schmerz über den Tod seiner Mutter, an der er mit abgüßlicher Liebe hing, untergraben seine Gesundheit. Nur den zweiten Wand seines Wertes konnte er noch ein Jahr vor seinem Tode bewerkstelligen. Seine Wirkung aber war gewaltig; er hatte die moderne Kulturgeschichte beeinflusst, die Kräfte meist ausbaute und deren Ideen bei uns klar verankert aufgenommen hat.

Die Anfänge der Wohnreform.

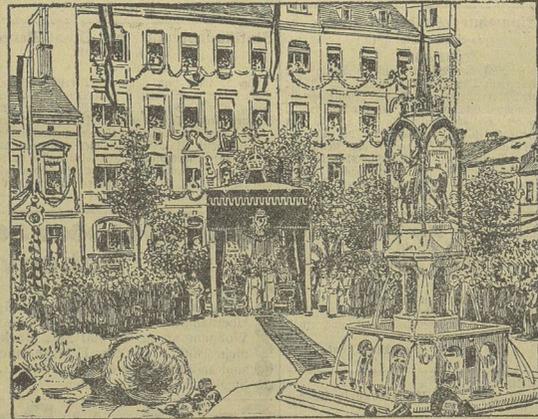
Wie lange vor uns haben bereits die Engländer die Probleme der Wohnreform zu lösen versucht; ein wissenschaftlicher Teil ihrer neueren Gelehrsamkeit befaßt sich mit den Wohnungsverhältnissen der Arbeiter, und es ist ihnen dadurch gelungen, ihre Wohnweise durchschüttelt auf eine höhere Stufe zu heben, als dies auf dem Kontinent und in Nordamerika der Fall ist. Der von ihnen gegen uns erhobene Vorwurf: „Die Deutschen haben es verstanden, Städte zu bauen; wie man aber gute Wohnhäuser baut, hat dabei vielfach nicht in Betracht“, entbehrt nicht der Berechtigung, und deshalb ist es für uns von besonderem Interesse, die Geschichte des englischen Wohnreformwesens in seinen Anfängen zu betrachten, denn wie erfahren ja damit zugleich die Grundlagen alles dessen, was wir heute erstreben. Diese Anfänge der modernen Wohnreform stellt Verelstich-Walden in einem Werk über die Gartenstadt-Bewegung in England dar, das im Rahmen einer unvollständigen, vom deutsch-englischen Verhältnissen-Komitee unterfertigt, und von Professor Siens herausgegebenen Sammlung von Einzelabhandlungen, „Die Kultur des modernen England“ im Verlage von H. Odenburg erscheint. Die ersten ernsthaften Anfänge zur Beseitigung des Wohnmangels des englischen Arbeiters fallen schon in die Mitte der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Sie wurden nicht von den Arbeiterparteien, sondern von den Initiatoren einiger einflussreicher Privatleute zurück, die 1844 die „Gesellschaft zur Verbesserung des Loses der arbeitenden Klassen“ begründeten. Während sich in den kontinentalen Staaten um diese Zeit noch niemand um die hygienische Bedeutung des Sonnenlichts kümmerte, wird hier schon die Forderung aufgestellt, daß die Straßenbreiten der Städte der belebtesten Gebäude entsprechend sein müßten, um die Wirkung der Sonnenbestrahlung nicht ganz unterdrückt zu lassen. Des weitern wird die Schaffung von genügend großen, für die Gesundheit völlig genügenden Schlafzimmern, genügende Entlüftung der Keller, Notwendigkeit der sanitären Anlagen als dringend bezeichnet, auch Sanitätsvorrichtungen gegen die durch das Gaskochgeschick vermittelte Amalgame der Arbeiter- und Wohnräume werden verlangt. Die Gesellschaft setzte sich nicht nur das Ziel, in den Großstädten Verbesserungen durchzuführen, sondern sie suchte auch Wohnungsbesitzerinnen, die Sanitätsbestimmungen hygienisch zu gestalten. In ihrem Auftrag wurde eine erste Probe mit Einfamilienhäusern gemacht, die sich trefflich bewährte. Die noch heute bestehende Anordnung umfaßt eine Reihe einfacher Räume mit zwei- und dreizimmer-Wohnungen samt Nebengebäude und, was völlig neu war, mit Rücksicht auf Durchlüftung gebaut, mit Sanitätsanlagen und regelmäßiger Wassererzeugung versehen. Aufser einer ebenerdigen großen Wohnküche mit Hofe für ein Bett bild beim größeren Wohnraum im Obergeschoß zwei Schlafzimmern vorhanden. Weiter gehörte dazu ein kleiner eigener Hof. Mietpreis pro Woche sechs Schillinge. Damit war eine Wohnungsreform angebahnt, die zunächst völlig beibehalten wurde, aber beim nachfolgenden Wenden sich. Auch Mietskalkulationen, großen Stellen, die nach den Forderungen der Reform gestrichen, wurden damals gebaut. Das erste große Unternehmen dieser Art in London, für 110 Familien berechnet, entstand 1848 in Old-Barnes-Quartier. Den Wohnraum fand in jedem Stadtwort ein gemeintlicher großer, heller Hofraum zur Verfügung. Das allgemeine Interesse für die Verbesserungen wurde auf dem Londoner Weltausstellung 1851 durch ein Modell-Modellhaus fest-

gestellt, das der Prinz-Gemahl hatte anfertigen lassen. Es war ein von vorn und von rückwärts durchlichtetes, also auf Reibentwölkung berechnetes zweistöckiges Doppelhaus mit vier Zimmern und Nebengebäude pro Wohnung und Garten. Der hohe Herr hat mit seinem tatsächlichen Eintreten für die Wohnreform außerordentlich viel für das Durchdringen dieser Prinzipien getan: einen noch entscheidenden Schritt aber für die Schaffung gelungener Wohnungen tat der Textilfabrikant Sir Titus Salt, indem er ohne jede staatliche Beihilfe für die dreitausend Arbeiter seiner am Ufer des Airedale-Flusses, unmittelbar gegenüber dem Stammgarnspinnereien und Webereien eine Musterkolonie schuf. Diese 1853 nach den Entwürfen

hatte derselben in seinem Buche über die „reinen Wälder“ einen Spiegel vor, in dem einige nicht gerade gern ihr Bild betrachtet werden. Besonders über die Tollheiten, mit der solche Leute, die nichts weiter zu tun haben, ihr Geld an den Mann zu bringen suchen, berichtet er äußerst interessante Dinge. So hatte beispielsweise ein Geldbaron ein einziges Stückchen, das zu Ehren er ein Bankett veranstaltete. Alle seine Freunde waren — immer dem Gunde an Ehren! — im Frack erschienen, und im Verlaufe des „schönen Festes“ schämte der glückliche Besitzer den noch glücklicheren Besucher mit einem Brillantkranzband im Werte von 80 000 Mk. Und die Gäste fanden dies ganz in der Ordnung und erklärten das Fest

Die Jubelfeier in Brandenburg a. H.

Der Kaiser während der Einweihung des Rathhauses und des Deutscherbrunnens.



24. Jahrestag der Einweihung am 30. Mai, den Tag, an dem vor 100 Jahren Bürger Graf Friedrich von Arnberg der erste Oberbürger seiner Heimat in die alte Stadt an der Havel hielt, ist glänzend verlaufen. Die Brandenburgern konnten an diesem Tag ihren Wartargarten dem Deutschen Kaiser, in ihren Mauern begrüßen. Der Kaiser, der Prinz Oskar und viele hohe Würdenträger begleiteten, begab sich gleich nach seiner Ankunft in die mittelalterliche Kirche von Sankt Katharina, die man anlässlich des

Festes ähnlich wiederhergestellt hatte. Nach dem Festgottesdienst fand auf dem altstädtischen Rathausplatz eine doppelte Feier statt: die Einweihung des völlig neu erbauten altstädtischen Rathhauses und die Einweihung des Deutscherbrunnens, den die Restauratoren des Kurfürstlichen Gartens 1. Juni. Unter einem Balastrische stand, führte der Kaiser die Festrede des Oberbürgermeisters an, die er dann dem Generalkommando im Rathauskranz mit fertigen Worten überreichte.

von Rodmond und Watson ausgeführte Seebau-Sektore, die ohne jedes Vorbild dastehen, ist die erste vollkommen gelungene Übung des modernen Wohnungswesens. Ihr Bau- und Anlageprogramm ist von den härtesten Musteransetzungen, Barmittel und Wort Sunlicht, nur weiter ausgebildet worden und bei der Anlage gegeben. Die Anlage besteht aus vier größeren rechteckig gegliederten Gebäudekomplexen mit freien Straßen, die Sonnenlicht und Luftzutritt in ausgiebigster Maße gestatten; jedes hat einen kleinen Garten; vor dem etwas zurücktretenden mittleren Teile der ganzen Anlage liegen große offene Spielplätze. Allen hygienischen Forderungen wurde in ausgedehnter Weise Rechnung getragen. Alle jede große wasserumtete, hat, auch Salze Ordnung etwas Fortschrittendes, das viele Kreise zur Mite und Weiterarbeit anspornte.

Wie Milliardäre ihr Geld los werden.

Ein Mitglied der besten amerikanischen Gesellschaft, namens Fred Townsend Martin,

für einen großartigen „Erfolg“. Ein anderer Arrog ließ bei einem großartigen Dinner die Augen senken, die einmal zur Abschreckung nicht in weißes Papier, sondern in Sundersollnoten eingewickelt waren. Das gelobte Monogramm des Gattgebers, das einer jeden eingepreßt war, wies auf den glänzenden Spender hin. Bei einem andern Dinner, das die Reingehalt von 80 000 Mk. kostete, hatte der Gattgeber dafür gesorgt, daß über Gelände in einer Wüste eine prächtige schwarze Perle fand. Noch stolpziger und ertravanzanter war ein Gastmahl, bei dem lebende Affen und Enten, in eisenbeimerten Fontänenbecken, für die Erweiterung der Wälder zu sorgen hatten. Außerdem hatte der Wirt noch eine bekannte Theatertruppe eigens aus New York kommen lassen, natürlich keine besondere Ehre für die letztere, sich mit Affen in einem Wettstreit um den Erfolg einlassen zu müssen! Dafür hatte der Milliardär die Genehmigung, für einen Abend 300 000 Mk. auszugeben zu haben. Ein amerikanischer Krösus, der nach Paris übergeflehtet war, lud dort bei einer Gelegenheit zweihundert seiner intimsten Bekannten zu Tisch. Jeder Gast wurde durch einen eigenen prächtigen Wagen, mit einem Pferd bespannt, abgeholt. Der Amerikaner

muß wohl seinen Gästen einen guten Appetit zugekaut haben; denn jedem einzelnen wurde eine ganze Gammelleule, ein ganzer Lachs, ein Huhn und ein prächtiger Feinstbrötchen serviert — von den Weinleuten ganz zu schweigen. Gegen das Ende des Dinners war „Zugreifen“. Ein geheimnisvoller Beutel wurde herumgereicht, und jeder durfte einmal hineingehen, um ein kleines Andenken zurück zu fördern. Die Geschenke bestanden aus Schmiedekunststücken von Berlin, imaradenen Manierstücken, goldenen, juwelenbesetzten Zigarettenstiften, Brillantkränzen und andern Kleinigkeiten. Große Freude daran hatten nicht allein die Besessenen, sondern auch die Berliner Kaufleute, die über 120 000 Mk. dafür einsteuerten. Aber nicht nur bei Gastmählern, auch in der übertriebenen Sorge für die eigene, kostbare Person und die Familie zeigt sich die Extravaganz der „reinen Wälder“. So umgab eine Millionärsfamilie ihren Sohn gleich nach der Geburt mit einem ganzen Haufen von Dienern, und hielt für ihn vier Pflegerinnen und vier hochbezahlte Ärzte, die das Kind mehrmals täglich untersuchten und über seine Gesundheit regelmäßige Berichte in die Presse und das Publikum sandten. Eine andere Millionärsfamilie und glückliche Mutter gab ihrem Sohn vom Tage der Geburt an einen vollständigen Hofstaat bei, zu dem ganz gesunde Köche, sechs Diener, drei Musiker und andres Dienstpersonal gehörten. Die Erziehung lag allerdings verständigerweise in den Händen einer einzigen Gouvernante.

Gemeinnütziges.

** Hilft man sich durch Gegenstände wäscht man in lauwarmem Wasser, dem etwas Seifenpulver beigegeben ist, spült sie dann gut aus und trocknet sie dann in Sägemehl oder Buchenhol.

** Bunte, gestrichelte Decken wäscht man in geschlagener Galle und lauwarmem Wasser, steckt sie sofort in Salzwafler, spült sie ab, drückt sie aus und glättet sie sofort von links.

Buntes Allerlei.

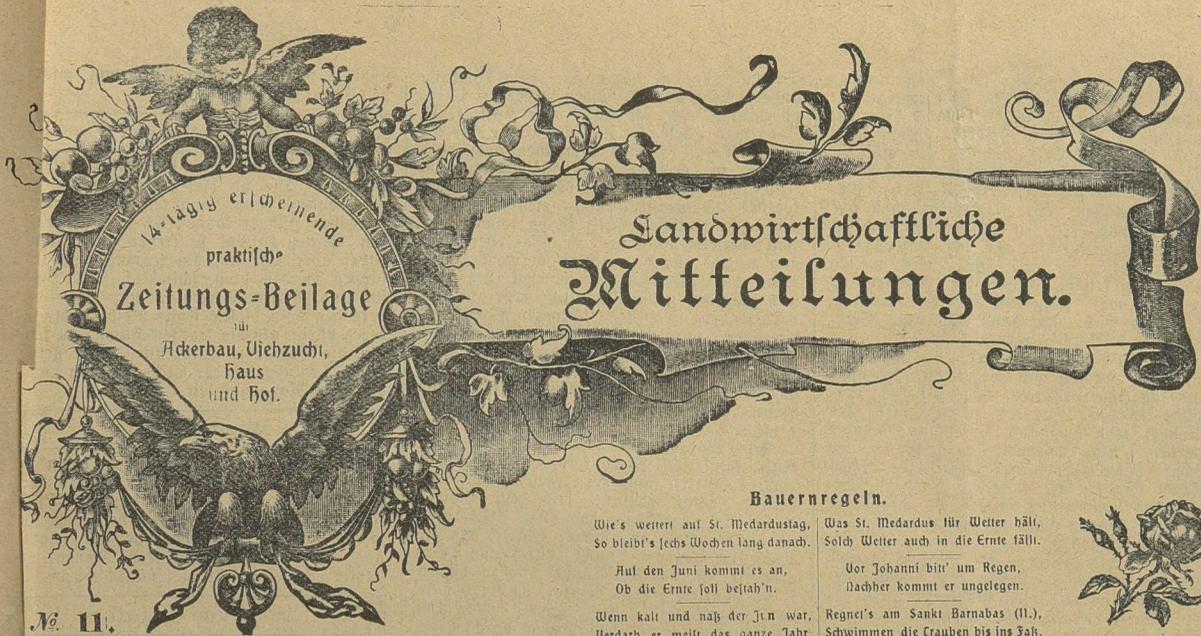
HP „Mitter“ und „Inhaber“ eines Ordens. Im gesellschaftlichen Sprachgebrauch, auf Adressen und nach dem Inhalt der Bezeichnungen „Mitter“ und „Inhaber“ eines Ordens an unrichtiger Stelle gebraucht oder verwechselt. Die Schuld daran trägt meist der Umstand, daß man allgemein nicht darüber unterrichtet ist, wer als Inhaber und wer als Mitter eines Ordens angesehen werden darf. Es wird darum für mehrere Fälle von Interesse sein zu erfahren, daß hängt darüber eine amtliche Entscheidung erging. In dieser Entscheidung wurde darauf hingewiesen, daß die Regelung der Bezeichnungen „Mitter“ und „Inhaber“ nach einem einheitlichen Gesichtspunkt nur dann erfolgen und auch im Sprachgebrauch nach diesem letzten Gesichtspunkt erfolgen müsse, wenn auf richtige Anwendungen bei in Betracht kommenden Bezeichnungen Wert gelegt wird. Es sind demnach alle diejenigen Personen, die einen Orden dritter oder höherer Klasse haben, im amtlichen Sinne Mitter dieses Ordens. Als Inhaber werden nur diejenigen angesehen, die mit der vierten Ordensklasse ausgezeichnet worden sind. Zu bemerken ist hierbei, daß die Art des Ordens keinen Unterschied auslöst. Alle vorstehenden Orden, die ihre Klassen aufweisen, sind demselben Sprachgebrauch unterworfen. Im Hinblick darauf sei eine Entscheidung einer Militärbehörde über das Tragen von Orden und Ehrenzeichen oder deren Wändern im Knopfloch durch Unteroffiziere und Beamten mitgeteilt. Das Kommando der Schützengruppe hat erklärt, daß den Unteroffizieren und Mannschaften das Tragen der Orden im Knopfloch nicht gestattet sei. Sollte sich das Tragen des Bandes im Knopfloch auf die Statuten gründen, dann muß die Entscheidung auf dem Dienstwege nachgefragt werden. Bei der großen Anzahl von Ordensbesitzern, welche die oben erwähnten Entscheidungen auch auf allgemeines Interesse Anspruch erheben.

„Gewiß! Wo sollte ich denn auch hin? Wir haben hier gar keine Bekannten.“
„Er wollte gleich mit der Uhr ins Haus fallen und sie einladen, aber er bekam sich noch rechtzeitig und unterließ es vorer, um sie nicht loszusehen zu machen.“
Und sie, um von dem Thema abzulernen, blickte einen Augenblick über einen taghell erleuchteten Fenster eines Goldwarenageschäfts hinaus.
„Ach, diese Nacht!“ rief sie in ehrlichem Entzücken und bewunderte alle die blühenden und knospenden Schmuckstücke.
„Wahrscheinlich ist ihre Begeisterung.“
„Ach, diese kleine Uhr dort!“ rief sie lebhaft.
„Was für ein Kunstwerk ist das!“
„Na, dachte er, sie hat einen etwas kostspieligen Geschmack. Dann sagte er laut: „Na, die Uhr möchten Sie nun haben, wie?“
„Entzückt! Sie ist ein — Wie kommen Sie denn auf die Idee?“
„Nun“, meinte er leichthin und lächelnd, „was man so bewundert, wünscht man doch meist auch zu besitzen.“
„Das versteht ich nicht! Man kann doch etwas seiner Schönheit wegen bewundern, nur bewundern, ohne es gleich haben zu wollen“, erklärte sie sehr bestimmt.
„Ja, das versteht ich nun wieder nicht!“ erwiderte er lächelnd. „Was mir gefällt, das muß ich auch immer haben! Und bei den meisten Menschen habe ich es eben so gehend; die Damen wenigstens denken sicher alle so!“
„Nun, ich nicht“, sagte sie ruhig, aber bestimmt.

„Da dachte er: „Zieruppe! Du kommst mir schon noch anders.“
„Sie sah sich nach ihrer Uhr um, aber der Wagen, den sie brauchte, war belegt.“
„Sie wollen mich gewiß los sein, Fräulein Wägen? Na, seien Sie mal ehrlich!“ — Mit lächelnden, lustigen Augen sah er sie an.
„Aber was denken Sie nur!“ — Auch sie mußte ein wenig lächeln, als sie ihn so dastehen sah.
„Na, wenn es Ihnen also recht ist, begleite ich Sie bis zum Platz: da gibt es noch eine andere Knie, und von da kommen Sie wohl besser mit — wenn Sie eben gehen wollen.“
„Ja, ich möchte, ich möchte, es wird mir zu spät.“
Langsam gingen sie weiter.
Wahrscheinlich sah sie in einer der Seitenstraßen etwas, das sie aufmerken ließ; vor einem Hause stand eine Menge Leute, Arme, meist Frauen und Kinder, und alle hatten störrische und trübselige Gesichter.
„Was machen die Menschen dort? Können Sie mir darüber Auskunft geben?“ fragte sie ihn.
„Wahrscheinlich, halb scherzend, halb spottend, erwiderte er: „Das ist armes Volk, das sich von dem Wohlstand nähert, die von der Herren Hilfe suchen.“
„Sie verstand nicht — fragend sah sie ihn an.“
„Ja, ja, ernsthaft“, stöhnte er weiter.
„Ach, Gewiß, das hat Rechte auf sich“, sagte er, „denn die Menschen dort sind sicher alle so!“
„Nun, ich nicht“, sagte sie ruhig, aber bestimmt.

„Mein Gott, die armen Menschen!“ — Weiter konnte sie nichts sagen.
„Er geht glitt flott darüber hin: „So'n Vergnügen können Sie hier vor vielen großen Krempeln erleben. Das ist nur mal nicht anders, bringt die Großstadt so mit sich.“
Sie schweig. Sie hatte er die letzte Sympathie bei ihr verloren — solche brutale Ansehung war ihr noch nicht vorgekommen. Und schweigend ging sie weiter.
„Er verließ gleich darauf ein neues Thema anzufragen und sprach von allen möglichen Dingen, aber sie blieb kleinlaut und gab eben nur ganz traurige Antworten.“
„Sie schweig. Sie hatte er die letzte Sympathie bei ihr verloren — solche brutale Ansehung war ihr noch nicht vorgekommen. Und schweigend ging sie weiter.“
„Ein heiligerer Platz zeigte er den herrlichen Wagen, und dann empfing er sie, höflich und galant.“
„Kann war er allein, gestellte sich ein Freund an ihm.“
„Nun, was war das für ein süßes Mädel?“ bestrimte ihn der Jüngere.
„Gott, ich schmeichelt den Dar hoch, — Netter Bursche, wie?“
„Bewundernd! So etwas von Schönheit habe ich noch nicht gesehen!“ — Seit zehn Minuten folgte er ihr auch schon.
„Du! Sie gebt mir! Wo mach keine Zien!“
„Wo hast du denn diese Prachtgewand bloß wieder ausgegabelt? Glückspilz du!“

„Diskretion Ehrenschale! Besagt wird nicht.“
„Geschäftsmaße!“
„Dachst du Grün?“
„Na und? Warum fährt sie allein?“
„Wohnt bei der Mutter — ist noch Reuung muß sich erst nach und nach an Berlin zu gewöhnen.“ — Ich werd' sie erst ganz fixer werden lassen!“
Lauchend ging sie weiter.
* * *
Inzwischen sah Frau Bürger zu Hause und wartete. Da Gisela ein wenig länger blieb, wurde die alte Frau schon immer ungeduldriger. Natürlich lag auch die diese Mühsal wieder bei ihr.
„Was das Kind nur bleibt! Es wird ihr doch nichts passiert sein?“
„Na nu, was soll er denn passiert sind!“
„Sie hat sich eben 'n bißchen verpatet! Dadurch müssen Sie sich mit noch und nach schon gewöhnen. Dinge Wädeln werden sich mandmal das ist nu mal in Berlin nicht anders.“ — Schmunzelnd sah sie ein paar Malchen auf, die ihr eben von der Strickmaße gefallen waren.
„Wahrscheinlich hat sie sich gar verlaufen!“ lamentierte die ängstliche Mutter.
„Na ja, was? Sie ist doch kein Kind mehr! — Jehen Sie sich doch man bloß aufpassen — Sie wird ja schon wieder kommen.“
„Frau Bürger reuete. — Ach, wären wir doch in unsemr Städtchen geblieben! Ich kann mich hier gar nicht wohl fühlen.“
si 15 (Fortsetzung folgt.)



№ 11.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Bauernregeln.

Wie's weinert auf St. Medardustag,
So bleibt's sechs Wochen lang danach.

Auf den Juni kommt es an,
Ob die Ernte soll bestahn.

Wenn kalt und naß der Jun war,
Uerdarb er meist das ganze Jahr.

Was St. Medardus für Wetter hält,
Solch Wetter auch in die Ernte fällt.

Vor Johanni bin' um Regen,
Nachher kommt er erlegen.

Regnet's am Sankt Barnabas (11.),
Schwimmen die Trauben bis ins Faß.



Die Tätigkeit des Landwirtes im Monat Juni.

Von M. Dankler.

Im Felde ist wohl die Hauptarbeit auf die Pflege der Saaten gerichtet. Durch das Gaden und Behäufeln der in Reihen stehenden Feldfrüchte sucht man dem Sauerstoff die Luft ungehinderten Zutritt in den Boden zu verschaffen. Das Unkraut muß allenthalben energisch bekämpft werden, und zwar immer, ehe es Samen ansetzen kann. Bei der Ausrottung der Unkräuter beschränke man sich aber nicht auf die angebauten Felder allein, sondern auch die an Wegen und Feldrainen auftretenden Unkrautpflanzen müssen vor der Fruchtbildung vertilgt werden, weil sonst von diesen Stellen aus Keimhaft erfolgt und alle Mühe vergebens wird. In den ersten Junitagen sät man noch kleine viersellige Gerste und außerdem können noch Luzerne, Eparsette, Roggenhirse und Futtermais gesät werden. Auch sät man Johannisroggen zum Beweiden und zur Grünfütterung. Kappus- und Wirsingfohl, Erdkohlrabi und andere Gemüsepflanzen werden nun ins freie Feld geleht. Man denke immer wieder dabei an ordentlichen Fruchtwechsel, da Gemüse am besten auf gemüserohem Boden gedeihen. Bei trockenem Wetter werden die Kartoffeln angehäufelt. Im Großbetriebe braucht man hierzu heute fast nur noch den Häufelpflug. Man sehe aber zu, daß das Häufelisen des Pfluges ordentlich eindringt und man die Erde dicht an die Kartoffelpflanzen heranbringt. Im anderen Falle muß man mit Hade oder Karst nachhelfen. Deutscher Klee, Luzerne und Eparsette wird gemäht und verfüttert. Was nicht direkt verfüttert werden kann, soll als Wintervorrat verheut werden. Zum Verheuen des Klees bedient man sich der Trodengerüste oder Kleeleiter. Niemals aber lasse man den Klee auf dem Halm dürr werden, denn das Heu wird stark ölhaltig und erzeugt leicht Durchfall. Dann aber ist es minderwertig, und auch das Feld an sich wird geschädigt. Es sei überhaupt jedem Landwirte zugerufen: Sorge für Winterfutter! Verheue, was du nur eben kannst, damit du deinen Viehstand vergrößern kannst, und ihn nicht zu verringern brauchst. Für die bevorstehende Kapsenernte ist alles in guten Stand zu setzen.

Auf den Wiesen beginnt die Heuernte und beginne man mit derselben, sobald das Gras in Blüte steht. Von nun an wächst es jeden Tag mehr und mehr aus dem Wert heraus, und durch längeres Stehen schädigt man auch noch die Grummeternte. Nach der Heuernte fährt man noch einmal Jauche über die Wiesen (bei feuchtem Wetter). Hierdurch wird die Grummeternte sehr befördert.

Weinbau. Im Juni beschränken sich die Weinbergsarbeiten auf das Aufbinden (Heften) der jungen Triebe. Für diese Arbeit ist gute Witterung auszuwählen. Die Traubenblüte fällt in diesen Monat, und nach alten Winzergrundsätzen soll während der Blütezeit in den Reben nicht gearbeitet werden. Vor Eintritt der Blüte ist das erste Spritzen der Rebhölzer gegen die Blattfallkrankheit vorzunehmen.

Kellerwirtschaft. Die Weine sind jetzt sorgfältig zu prüfen, und wenn sich irgend eine unregelmäßige Beschaffenheit herausstellt, sind entsprechende Maßnahmen zu treffen. Von den Kellerfenstern ist das Sonnenlicht möglichst abzuhalten, da sonst die Kellertemperatur zu hoch steigt.

Im Obstgarten fährt man mit dem Pinzieren der Zwergbäume fort. Ende des Monats beginne man mit dem eigentlichen Formen. So werden bei Pyramiden die Zweige der neu zu bildenden Etage an Stäbchen geheftet, damit sie in regelrechtem Abstand und unter richtigem Winkel vom Stamm abgehen. Kann man den Bäumen schon eine Gabe Thomasmehl, also Phosphorsäure, geben, so ist dies zur Erzielung gesunden Holzes und für den Fruchtansatz des letzten Jahres recht nützlich. Phosphordüngung fehlt eben auch den meisten Gärten, daher manchmal viel Blüten und wenig Frucht. Bäume, die zu stark treiben, dürfen absolut keine Jauche erhalten, da der Stickstoff immer weiter ins Holz treibt. Die Saat- und Baumschulen müssen rein gehalten werden. Baumlöcher zur Herbstpflanzung können schon ausgehoben werden. Im Garten braucht man keine Gruben auszuwerfen. Hier mache man das Baumloch nicht größer, als auch die Wurzeln des jungen Baumes sind. Junge Bäume sind besonders vor Raupenfraß und Pilzkrankheiten zu behüten, da sie jedes Blatt nötig brauchen. An Wänden, wo infolge der Überdachung kein Tau hinkommt, übersprize

man abends und morgens bei warmem Wetter die Spaltre. Bei Spaltre, die zu viel Frucht ansetzen, nehme man einen Teil der Früchte fort, damit die anderen größer und schöner werden. Mit dem Stulieren kann begonnen werden.

Im Gemüsegarten dürften jetzt alle Felder bestellt sein, und wird nun fleißig gebäht und begossen. Alle leer werdenden Beete werden wieder besät oder bepflanzt. Mitte Juni pflanzt man Sellerie, Porree, ebenso Sommerwirsing und Sommertraut, damit sie Zeit haben, tüchtige Knollen, Stengel und Köpfe zu bilden. Auch für Rosenfohl (späten) wird es höchste Zeit. Dagegen kann man leer werdende Beete noch bis Ende des Monats mit Buschbohnen und frühen (also schnell reisenden) Erbsen bestellen. Der Blument Kohl beginnt Köpfe zu bilden. Man schütze sie, indem man Blätter darüber zusammenbindet. Diese sollen die Köpfe aber nicht berühren, da sich hier sonst leicht Eulentaupen einschleichen, welche die Köpfe zerfressen und beschmutzen. Die Gewürzkräuter werden in voller Blüte abgeschritten und an einer luftigen, aber schattigen Stelle getrodnet. Bei Gurken, Melonen und Kürbissen werden die Ranken gleichmäßig verteilt.

Im Pferdestalle sorge man an heißen Tagen für ausgiebige Lüftung. Pferde, die von der Arbeit erhitzt nach Hause kommen, sollen naß abgewaschen, abgerieben und in einen kühlen, aber nicht etwa zugigen Stall gebracht werden. Zum Schutze gegen Bremsen und Stechfliegen streicht man die Wände mit Kalkmilch an, der man pro Eimer eine starke Hand voll Borax zusetzt. Hat man Gelegenheit, die Pferde abends in die Schwemme zu führen, so verjage man ihnen diese Wohltat nur. Beim Aufladen der Heuwagen stelle man eine Person zu den Pferden, welche die Kleege abwehrt. Dadurch wird manches Durchgehen der Pferde und manches Unglück vermieden.

Das Rindvieh bleibt in vielen Gegenden jetzt vollständig, also Tag und Nacht, in unzufriedigten Weiden. Für abgehärtete Tiere, die daran gewöhnt sind, ist das auch ganz gesund, besonders wenn schwere überhängende Heden, oder offene Schuppen Schutz vor allzu starkem Tau oder kalten Regenschauern bieten. Kauft man dagegen neues Vieh, welches nur tagsüber

Jahrgang 1912.

auf der Wiese gewesen ist, so muß man es erst langsam an die neue Lebensweise gewöhnen und es in kalten, nassen Nächten zunächst in den Stall bringen. Man kann sonst bössartige Erkrankungen herbeiführen, die das Vieh nicht nur körperlich schwächen, sondern auch die Milchergiebigkeit ungünstig beeinflussen. Bei Stallfüttern muß auf Abwechslung im Futter gesehen werden und wende man hier auch der Lüftung die allergrößte Sorge zu. Die Tiere müssen jeden Tag frisches Grünfutter erhalten, da daselbe nach längerem Liegen leicht in Erzhigung gerät und dann bössartige Blähungen und Durchfälle verursacht.

Im Schafstalle geht die Sommerlammung vor sich und müssen die tragenden und säugenden Mütter daher kräftig ernährt werden. In der ersten Hälfte des Monats muß auch die Schafschur beendet werden. Nach warmen Tagen können die Schafe schon abends auf dem Felde eingesperrt werden; bei anhaltend rauhem Wetter aber kommen sie abends in den Stall, denn sie können nach der Schur nicht viel Kälte vertragen.

Die Schweine sind vor zu großer Hitze zu schützen. Daher baut man jetzt Schweineställe mit recht dicken Mauern, die im Winter warm, im Sommer dagegen kühl halten. Von besonderem Vorteil aber ist es, wenn die Schweine vor ihrem Stalle wenigstens einen freien Laustraum haben. Kann man sie auf Weiden oder Wiesen treiben, wo ihnen Gelegenheit zum Baden gegeben ist, so verjüme man dies nicht.

Bienenzucht. Die meisten Bienenstöcke stehen in diesem Monat recht stark bevölkert da; Schwärme, welche im Monat Mai nicht gefallen sind, werden jetzt erwartet. Der Juni ist der eigentliche Schwärmemonat. Bestimmte Anzeichen, ob ein Volk schwärmen wird, gibt es nicht; man müßte denn den Stod auseinandernehmen, und sich überzeugen, ob die Bienen Weiselzellen angelegt haben. Ist dies der Fall, so darf man, sobald dieselben verdeckt sind, jeden Tag den Abzug des Schwarmes erwarten. Ziehen mehrere Schwärme zu gleicher Zeit aus, so verdecke man denjenigen, der sich bereits angelegt hat, mit nassen Tüchern, um dadurch einer Vereinigung vorzubeugen. — Alte Königinnen fallen beim Schwärmakt nicht selten zur Erde. Bei Auszug eines Vor schwarmes muß der Umstand stets berücksichtigt werden. Den eingeschlagenen Schwarm bringt man, sobald sich die Bienen im Fangkorb gesammelt haben, sofort in die für ihn bestimmte Wohnung und an den ihm zugeordneten Platz. Als ersten Vorbau gibt man einige leere Waben oder doch größere Wabenstücke. Zwischen und hinter dieselben hängt man Streifen von Kunstwaben. Dadurch erzielt man einen regelrechten Wabebau. Späterhin, wenn die Bienen Milche machen, zum Drohnenbau überzugehen, kann man ganze Mittelwände einhängen. Während der eintretenden Trachtpausen müssen die Schwärme fleißig gefüttert werden. Neigt sich die Tracht bereits ihrem Ende zu, so tut man wohl, dieselben mit ausgebauten Waben zu unterstützen und so lange und so reichlich zu füttern, bis sie ihren vollen Wintervorrat aufgespeichert haben. Die abgeschwärmten Mutterstöcke sind 10 bis 14 Tage nach Abzug des letzten Schwarmes zu untersuchen, um Gewißheit über die wieder begonnene Eierlage zu erlangen. Daselbe gilt in bezug auf die Nachschwärme. Etwa abgegangene Königinnen müssen sobald als möglich ersetzt werden. Man mache häufig Jagd auf Raubnaben und Wächsmotten und schweife oft die Wabenvorräte.

Landwirtschaft.
Soll Chilisalpeter angewendet werden, so merke man sich vor allen Dingen, daß der

Chilisalpeter nur dann eine gute Wirkung äußert, wenn es dem Boden weder an Phosphorsäure, noch an Kali oder Kalk fehlt. Hat man einen auch an diesen Stoffen armen Boden, so sind demselben auch diese Stoffe zu ersetzen. Zur Anwendung im Frühjahr eignen sich aber verschleierte schwer lösliche Düngemittel nicht mehr, nur für den leicht löslichen Chilit ist es immer noch Zeit; derselbe kann noch im Mai oder Juni angewendet werden. Man verwendet ihn, wenn die Pflanzen zu wachsen beginnen und gebe das ganze Quantum nicht auf einmal, sondern in 2 bis 4 kleineren Portionen. Hierdurch wird, wenn ungünstige Witterung eintritt, nicht die ganze Menge Salpeter riskiert und verloren sein, sondern höchstens die zuletzt ausgebreute kleine Gabe. Chilisalpeter gibt man pro Morgen 1 bis 1½ Zentner.

Das Wässern der Wiese nach der Heuernte kann von Wert sein, wenn trodenes Wetter eintritt und der Wiesenboden ausbrennt. Man beginnt mit dem Wässern einige Tage, nachdem das Heu abgefahren ist, und zwar in solcher Stärke, daß die Wiese in wenigen Tagen durch und durch getränkt ist. Sehr geeignet ist zu diesem Zweck dunkles, trübes Wetter, während man bei Sonnenschein die Wiese womöglich trocken legt, damit der Boden durchwärtet wird.

Um Ameisen auf Wiesen zu vertreiben, wähle man die dort befindlichen Ameisenhester auf, betäube sie mit Insektenpulver, wiederhole dann die Operation noch einige Male und die Ameisen verschwinden; auch fortgesetzte Störung der Ameisenhaufen ohne Anwendung weiterer Mittel bringt die Ameisen zum Verschwinden.

Fütterung.

Kapselchen, Baumwollsaamentuchen und dergleichen verfertire man nicht an Jungvieh, da diese Futtermittel Bestandteile enthalten, welche reizend auf die Eingeweide der jungen Tiere wirken, wohl gar Entzündungen derselben herbeiführen.

Bei der Verabreichung von eingesäuerten Rüben ist als Vorsichtsmaßregel die pünktliche Reinigung der Krippen und das öftere Austalken zu empfehlen, um gesundheits-schädliche Säurebildung zu vermeiden.

Rindviehzucht.

Als Mittel gegen **Gliederzucht bei Rindvieh** empfiehlt sich vor allem Schutz gegen Feuchtigkeit; Herumführen im Freien bei trockenem, warmem Wetter; Einreiben von Kampherspiritus. Manchmal sind auch kalte Umschläge gut. Ein vierfaches Leinwandtuch wird in kaltes Wasser getaucht, schwach ausgewunden, um das trante Glied gelegt und darüber eine Flanellbinde oder sonst ein wollenes Tuch gebunden. Der Umschlag wird erneuert, sobald er trocken geworden. Innerlich mag Solanberblütente als die Hautausdünstung beförderndes Mittel angewendet werden. Im übrigen muß das Tier warm und trocken gehalten werden.

Kaninchenzucht.

Das **echte französische Widderkaninchen** ist im allgemeinen starkfiederig gebaut, hat einen breiten, massigen Schädel mit mächtigem Behang, 40 bis 44 Zentimeter hohe, breite Brust, welche bei der Spitze mit großer Wamme umgeben ist. Bei reiner oder hafensfarbigen Exemplaren kommen zu den genannten Kennzeichen noch die schwarzen Ohrspitzen und schwarze Färbung der Blume von oben. Die Natur dieses Kaninchens ist äußerst lebhaft, wovon es kommt, daß sich solche im Freilauf bei mäßigem Futter viel vorteilhafter entwickeln, als in abgeschlossenen Stallungen, auch sind diese bei weitem

nicht so delikant mit der Fütterung, wie belgischen Riesen.

Geflügelzucht.

Woran erkennt man die Tuberkulose Hühner? An dieser unheilbaren, vererbenden und ansteckenden Krankheit leidenden Hühner können sich nicht mehr als den Beinen halten, sie fressen gut, magedabei aber sehr ab, die Kämme und Schlappen werden blaß, schließlich tritt Durstfall und schweres Atmen ein und die Hühner verenden. In diesem Falle bleibt nichts anderes übrig, als die kranken Hühner zu töten und die Körper zu verbrennen. Die gründliche Desinfektion der Ställe ist eine ungängliche Notwendigkeit.

Bienenzucht.

Verbessert eure Bienenweiden, rufen sie wiederholt zu! In Raiten, Begräben, Eisenbahnwäldern und anderen unbesetzten Flächen könnte man manches honigende Gewächs erziehen lassen, das niemand schadet, aber unseren Lieblingen, den Bienen, und damit uns selbst sehr viel nützen würde.

Kellerwirtschaft.

Junge Weine, welche nicht hell werden, haben oft, besonders wenn sie von faulen Trauben herkommen, zu wenig Gehalt an Gerbstoff. Dem wird abgeholfen durch die sogenannte Tanninschönung. Nach dem neuen Weingesetz darf Tannin beim Schönen von Wein nur noch in Verbindung mit Gelaktose, oder mit in Wein gelöster Hausen, Stör- oder Welsblase angewandt werden, und zwar nur bis zu einer Höchstmenge von zehn Gramm Tannin auf 100 Liter Wein. Die Lösung wird gut mit dem Wein vermischt und dann nach 8 bis 10 Tagen abgelassen.

Vermischtes.

Selbstentzündung von Heu und Grummet. Wenn Wiesenheu in nicht völlig trockenem Zustande eingebracht wird, so sind die Zellen des Grases noch nicht ganz abgetötet; sie leben teilweise noch fort und vollziehen unter erheblicher Wärmeentwicklung einen Atmungsprozess. Zugleich beginnt in dem dichtgelagerten Heu eine, wie es scheint, in erster Linie durch den sogenannten Heubazillus hervorgerufene Gärung, welche die Temperatur bis auf 60 Grad Celsius und darüber zu steigern vermag. Die Erzhigung geht unter intensiver Sauerstoffaufnahme und Kohlenstoffabgabe vor sich. Die Temperatur kann aber über 70 Grad Celsius steigen, das heißt über die Grenze, innerhalb welcher Gärungserreger leben können. Dann folgt die weitere Temperaturerhöhung auf rein chemischem Wege, durch fortschreitende Oxydation. Schließlich kommt es im Innern des Stodes zu einer Art von Verkohlung des Heus. Diese kohligen Massen, in welchen die Struktur der verschiedenen Grasblättern, Blüten und Blätter noch vollkommen erkennbar ist, während alle kleinsten Teilchen eine kolossale Porosität zeigen, enthalten eingelagert große Mengen krenzlicher, sogenannter emphysematischer Stoffe. Solche Heufehle zieht in erhitztem Zustande den Sauerstoff so energisch an, daß sie ins Glimmen kommt und schließlich bei genügendem Luftzutritt aufblammt und verbrennt.

Wacholderbeeren sind ein gutes Tierheilmittel und sollten in keiner Wirkstoff fehlen. Sie enthalten als wichtiges Bestandteil ein ätherisches Öl, welches urintreibend und auf die Schleimhäute reinigend wirkt; deshalb verwendet man sie bei der Trufe der Pferde. Mit Enzianwurzeln, Kimmel, Fenchel oder Wermuthkraut vermischt, geben sie ein gutes Fresspulver für das Rindvieh.

In tiefen Nächten zeigst du
Des Himmels schönste Sterne oft; —
Laß dich von Leid nicht beugen dich,
Getröstet wird, wer glaubt und hofft.

Für die Hausfrau.

Nehmt hin mit Weinen oder Lachen,
Was euch das Schicksal gönnt; —
Kein König kann euch glücklich machen,
Wenn ihr es selbst nicht könnt.

Ich liebe dich —

Ich liebe dich, deutscher Waldesbach,
Dich zartes Blau der Lüfte,
Dich bräunlich freundliches Ziegeldach,
Euch Felder und Wiesen und Klüfte!

Ich liebe dich, kühlender Meeresstrand,
Euch Alpen, ihr ragenden starken,
Dich, Deutschlands Herz, Thüringerland,
Und alle die deutschen Marken!

Noch eines weiß ich, das lieb' ich noch mehr:
Mein Mädchen mit frohem Gemüte!
Bist deutsch und rein und bist doch mehr:
Der Schöpfung lieblichste Blüte!
L. v. Jordan.

Schädliche Tapeten.

Stellen wir uns vor, wir gehen an einem klaren, sonnigen Matitage spazieren. Schon bevor wir das freie Gelände erreichen, begrüßen uns die Wunder des Frühlings. Gelbe, rote und weiße Rosetten niden uns aus grünem Laube zu. Gelbe Falter und Pfauenaugen tanzen in der Luft. Alles strahlt, glänzt und leuchtet! Wirkt nicht schon eine solche Vorstellung erfrischend? Macht sie uns nicht freier, fröhlicher und glücklicher?

Wie anders berührt uns dagegen eine nebelige Herbstlandschaft, während kalte Tropfen und dürre Blätter traurig-träge niederfallen. Duft und Farbe sind längst dahin. Trostlos öde liegt vor uns die Welt; alles Leben ist erloschen. Grau und grünlich legt sich schon bald nach Mittag die Dämmerung über die Gefilde. . . . Grau und grünlich scheint uns auch das Leben zu solcher Zeit.

Und ähnlich, wie draußen die Natur, wirken auch die vier Wände unseres Heims auf unsere Stimmungen und erzeugen ein deutliches Luft- oder Unlustgefühl, je nachdem sie hell oder dunkel ausgestattet worden sind. Je hell tapetezierter Wohnraum regent uns angenehmer an, dunkel ausgelegt wird es selten gelingen, freundliche Empfindungen in unserem Innern zu lösen.

Schon lange ist es bekannt, daß in Irrenanstalten rot tapetezierte Räume melancholische Kranke aufheitern, während tieblau ausgelegte auf Tobstüchtige beruhigend wirken. Der stete Anblick von Rot macht aber auch rebellisch; blau dagegen schlägt die Lebhaftigkeit nieder. Solche, die nervös oder hysterisch veranlagt sind oder an entzündeten Augen leiden, sollten nicht Zimmer bewohnen, die durch grelle Farben Gehirn und Augennerven noch mehr reizen; werden doch schon durch den Anblick eines roten Tuches verschiedene Tiere, wie Truthähne, Pfauen, Kinder, erregt. Es gibt sogar Leute, welche wahrgenommen haben wollen, daß grellrote Tapeten Hautausschläge hervorzurufen, während andere gerade der Gegenansicht sind, daß rote Tapeten und Vorhänge Hautkrankheiten heilen; was daran Wahres ist, mag dahineinstellt bleiben, sicher ist aber, daß sensible Menschen, die sich längere Zeit in feuerrot ausgeschlagenen Räumen aufhalten, allerhand seelische Erregungen, vielleicht sogar Delirien davontragen. Auch sind in solchen Fällen Angstzustände und sonderbare

Einfälle nichts Seltenes. Für Augenkrante und kleine Kinder kann der Aufenthalt in grellfarbigen Zimmern geradezu gefährlich werden. Die Tapete soll und kann wohl hell sein, darf aber unsere Sinneswerkzeuge nicht überreizen.

Noch gefährlicher, als die Färbung der Tapete, wirkt aber mitunter die chemische Beschaffenheit des Wandbezuges. Dr. Troer veröffentlicht einen Fall der Erkrankung von sechs Kindern einer Familie, im Alter von neun bis achtzehn Jahren, an Erbrechen und Gelbsucht. Die Ursache für diese Erscheinung lag in der Farbe einer weißen Tapete, die die Wände des Zimmers beklebete. Es fanden sich giftige Substanzen, vor allem Arsenit, darin. Erst nach Entfernung der Tapete hörten die Krankheiten auf. Auch grüne Tapeten waren früher oft schädlich, weil giftig; jedes neu tapetezierte Zimmer aber sollte vor der Benutzung gehörig erwärmt und gelüftet werden, damit reizende Stoffe sich verflüchtigen können. Endlich sollte auch jede Mutter streng darauf halten, daß kleine Kinder niemals vor oder während des Essens mit ihren oft feuchten Händchen an die Wand greifen, wie das oft geschieht, und niemals darf ein nachmaliges Händewaschen der Kleinen vor der Mahlzeit vergessen werden! Tapetengifte wirken langsam, aber sicher und nachhaltig! Nun ist zwar die Wohlfahrtspolizei eifrig bemüht, alles Schädliche auszumergen und fernzuhalten, aber wer bürgt dafür, daß dies in allen Fällen geschieht?

Küche und Keller.

Türkische Weinsuppe. 150–200 Gr. abgespülter und gebürsteter Reis werden mit ein wenig Wasser und Weißwein über gelindem Feuer weich gedünstet, aber so, daß der Reis körnig bleibt. Dann läßt man 1–1½ Eßlöffel Mehl in etwas zerlassener Butter gar, aber nicht gelb werden, fügt eine Flasche Weißwein, etwas Wasser, den Saft und die abgeriebene Schale einer kleinen Zitrone dazu und läßt das Ganze zum Kochgrad kommen, gibt 75–100 Gr. gut gereinigtes, mit etwas Zucker und Wasser auf heißer Stelle aufgequellte Sultanosinen und Korinthen, sowie den Reis und nach Bedarf Zucker hinzu, läßt alles zusammen einmal aufkochen, schmeckt ab, würzt mit etwas heißgestelltem Wein nach und zieht die Suppe mit 1–2 Eidottern ab.

Schweinebraten mit Kruste. Eine kleine Keule wird von der Schwarte und einem Teil des Fettes befreit, dann mit feinem Salz eingerieben und mit der runden Seite nach unten in die Bratpfanne gelegt. Dann gießt man 1–1½ Liter Wasser dazu, gibt eine dicke Schwarzbrotkruste hinein und läßt die Keule bei fleißigem Begießen 3½–4 Stunden braten. Nach zwei Stunden wird sie umgewendet. Wenn die Brühe zu sehr einsieht, schüttet man von Zeit zu Zeit ein wenig kochendes Wasser nach. Sobald das Fleisch weich ist, wird das Fett von der Sauce genommen, die Oberseite des Bratens damit befüllt und fingerdick eine Mischung von gestoßenem, vorher im Ofen gedörtem Schwarzbrot nebst 2 Eßlöffel feinem Zucker, 1 Teelöffel gestoßenem Zimt, 3–4 gestoßenen Nelken und etwas Salz darauf gestreut. Diese Kruste beträufelt man mit Fett und läßt sie im Ofen bräunen. Die Sauce wird mit etwas Krautmehl feimig gemacht und mit etwas Tomatenpüree verköcht, dann gut abgeschmeckt.

Alte Erbsen bekommen den Geschmack von neuen grünen, wenn man sie mit kaltem

Wasser übergießt und etwa 15 Stunden einweicht, dann das Wasser abgießt und die feuchten Erbsen bedeckt an einen mäßig warmen Ort stellt. In 50 Stunden fangen sie an zu keimen, der Zuderstoff entwickelt sich und in diesem Zustande werden sie gefocht. Infolge dieses Verfahrens werden sie sehr weich und schmecken süß.

Gepökelte Schweinezunge. Nachdem die Zunge zuerst mit Salpeterjale, dann mit gewöhnlichem Salz auf allen Seiten tüchtig eingerieben ist, wird sie einige Stunden liegen gelassen, mit gestoßenen Nelken und Pfeffer eingerieben, in einen Topf oder eine Schüssel zum Pökeln gelegt und mit einem schweren Deckel, um die Luft abzuschließen, zugedeckt. Nach 3–4 Tagen kann man die Zunge kochen. Ist sie im Wasser mit etwas Salz weichgekocht, so zieht man die Haut ab, legt dann die Zunge zwischen zwei Brettern, die man beschwert. Ist sie, so gepreßt, kalt geworden, so schneidet man sie kalt auf.

Haushirtschaft.

Tüllgardinen auszubessern. Werden dieselben gewaschen, so lasse man immer ein Stück einer älteren, unbrauchbaren Gardine mitwaschen, stärken oder cremen, Schneide von dieser Blumen, Ranken, Figuren heraus und setze diese, je nach der Größe der schadhafsten Stellen, auf und befestige sie ringsum durch Nadelstiche. Auf diese Weise kann man Gardinen wieder brauchbar und reicher aussehend machen.

Schwarze Chantilly- und ähnliche Spitzen richtet man am besten wieder her, indem man sie erst mit gutem Spiritus mäßig angefeuchtet und dann über starkem Wasserdampf zieht. Man kann ganze Spitzenumhänge auf diese Art wie neu herstellen.

Ameisenspiritus für den Hausgebrauch stellt man folgendermaßen her: Eine weithalsige Flasche schmiert man innen mit Honig oder Strup leicht ein und legt sie in einen Haufen Walbameisen. Nach kurzer Zeit ist die Flasche voller Ameisen, auf welche man Spiritus gießt. Nachdem die Flasche einige Tage in der Sonne gestanden hat, wird der Spiritus abgeseigt.

Gemeinnütziges.

Wespenstiche können lebensgefährlich werden, wenn solche im Halse während des Schluckens beigebracht werden. Sobald man spürt, daß man im Halse oder Munde gestochen ist, nehme man einen Teelöffel voll Kochsalz, mit etwas Wasser angefeuchtet, und verschlucke dies langsam. Geschwulst und Schmerzen verschwinden hierbei in kürzester Zeit. Dieses einfache Mittel hat schon manchen vom Tode gerettet. — Ein Mittel für äußere Wespenstiche, das meist schnell bei der Hand ist, sind die Blätter der gewöhnlichen Petersilie. Man reibt damit tüchtig die von dem Insektenstich getroffene Stelle ein, und es wird ein überraschend schnelles Nachlassen des Schmerzes und eine Verhinderung der Geschwulst eintreten.

Gesundheitspflege.

Mittel gegen Schlaflosigkeit. Ein englischer Arzt rät, sich bequem zu legen, die eine Hand auf dem Leibe ruben zu lassen und dann ruhig tief zu atmen, wobei die Augen voll zu öffnen und mit dem Ausatmen wieder zu schließen sind. Nach kurzer Zeit werden die Augenlider schwer, so daß man unversehens einschlüft.



Es, wie das Mutterherz gebüpft,
Als zur Geburtstagsfeier
Ans Licht die Kinderchen geschüpft
Und leer im Nest die Eier.

Wald Feld.

Und suchen auch die Alten schon
Nach Käupfen an den Blüten;
Und, will den Nest ein Räuber drohn,
Sie werden es behüten.

Die Pilze unseres Waldes.

Im Laufe des Sommers erscheinen bekanntlich überall im Walde, vor allem an feuchten, frischen Stellen, die verschiedensten Arten von Pilzen, welche vielfach durch ihre lebhaften, leuchtenden Farben ein buntes Bild abgeben. Unser Wild findet hieran zeitweise eine sehr beliebte Nahrung, und können wir uns durch Öffnen des Magens bei den im Hochsommer geschlossenen Rehböden leicht davon überzeugen. Auch zu unserer Ernährung können die meisten der hier vorkommenden Arten dienen und laufen wir dabei keinerlei Gefahr, wenn wir bei der Auswahl vorsichtig sind. Als erste Regel müssen wir hierbei durchführen, daß wir beim Sammeln keinerlei alte, verdorbene, schon in Gärung übergegangene Pilze verwenden, denn in ihnen haben sich bereits Stoffe entwickelt, die der Gesundheit in hohem Maße nachteilig sind und wohl gar eine Vergiftung herbeiführen können. Hierauf sind die meisten solcher Unglücksfälle zurückzuführen.

Außerdem kommen bei uns auch einzelne Pilzarten vor, die, wie der Fliegenpilz, der Satanspilz, Knollenblätterpilz und ähnliche, sehr giftig sind und deren Genuß unter Umständen tödlich wirkt. Diese muß man kennen und sich vor allem zum Prinzip machen, nur diejenigen Sorten für den Genuß zu sammeln, die uns auf das genaueste bekannt sind und bei denen kaum eine Verwechslung mit einem ähnlichen, gefährlichen Verwandten möglich ist. Dieses Studium fällt uns außerordentlich leicht, da es sich für uns kaum um ein halbes Duzend handelt, und deren Merkmale wir uns einprägen, wenn uns einige Exemplare davon vorzeigt werden.

Sehr empfehlenswert ist hierbei das Pilzmerkblatt des Kaiserlichen Gesundheits-

sich bringt. Kurz wollen wir die für uns wichtigsten essbaren Pilze hier erwähnen, wenn wir auch bei den Einzelheiten auf das erwähnte Merkblatt verweisen müssen. Im zeitigen Frühjahr erscheint hier und da auf Waldwiesen, auf alten Kahlstellen und Holzplätzen die Morchel und die ihr nahe verwandte Lorchel. Ihr brauner, kegelförmiger Hut, faltig und trocken, sitzt auf hohlem Stiele, wird kaum länger, als ein Finger und ist allgemein bekannt, da dieser Pilz schon vielfach ein gesuchter Marktartikel ist. Man merkt sich genau die Fundplätze und wird man hier alljährlich ergiebige Ernte machen. Das Trocknen in der Luft empfiehlt sich hierbei, so daß man dann stets einen Vorrat hält als Zusatz für Ragout und Saucen.

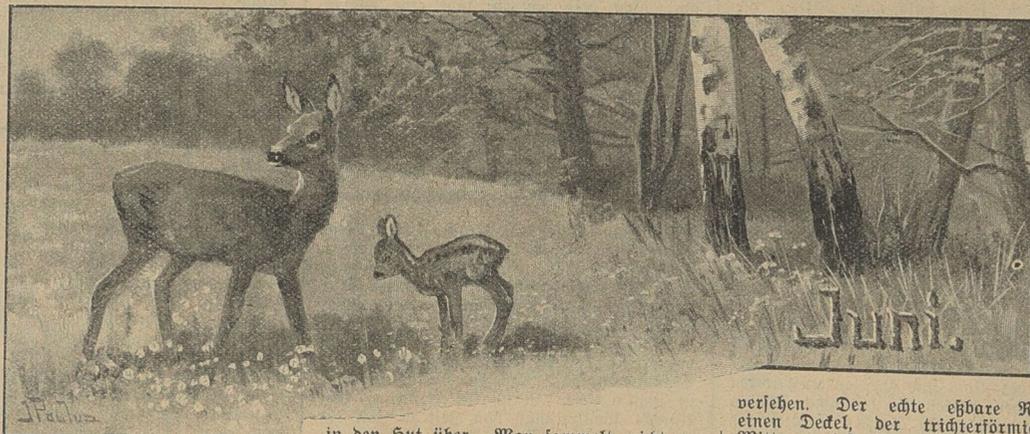
Fast gleichzeitig hiermit, aber aushaltend bis in den Sommer hinein, ist der Champignon, von welchem die eine Art mit mehr dunklen Lamellen häufig im Walde gefunden wird, während die wichtigste Spielart auf Weiden und Wiesen vorkommt, vor allem dort, wo Pferdedünger hinkommt (Exerzierplätze usw.). Der weiße, runde, später flache, tellerförmige Kopf zeigt unten rosarote Blättchen und verrät uns schon der angenehme Geruch diesen beliebten Champignon. Bekommen wir auch seltener von ihm ein volles Gericht, so ist doch auch diese Zugabe für die feinere Küche beliebt und gesucht.

Von weit größerer Bedeutung ist für unseren Massenverbrauch der Eierchwamm oder Pfifferling, der den ganzen Sommer hindurch auf frischem Waldboden gefunden wird. Derselbe gehört auch zu den Blätterpilzen und hat trockenes Fleisch, d. h. er gibt keinen Saft beim Zerbrechen. Der dottergelbe Hut ist anfangs gewölbt, wird dann vertieft, trichterförmig mit krauem Rande, der volle Stiel erweitert sich und geht direkt

Nach warmem Regen erscheint derselbe oft in solchen Mengen, daß man in kurzer Zeit ein großes Quantum davon gewinnen kann. Leider dient derselbe vielfach einzelnen Insekten zum Aufenthalt und ist dann von deren Maden stark durchsetzt. Aus diesem Grunde empfiehlt sich der Genuß vor allem der jungen Schwämme sofort nach dem Sammeln, frisch zubereitet. Dieser Pilz wird vom Wilde vor allem gern aufgenommen und zieht dieses dort zur Nahrung, wo in raumen Beständen hiervon größere Mengen zu finden sind.

Ebenfalls im Sommer kommt in einzelnen Gegenden häufig der Ziegenbart oder Hirschwamm vor, auch Korallenpilz genannt, da derselbe in Wuchs und Farbe lebhaft an die Korallenriffe erinnert. Wenig wohlgeschmeckt und nicht fein im Geschmack, werden nur einzelne Arten hiervon mit starkem, fleischigem Stiele gesammelt und dann gern dazu verwendet, hieraus einen Extrakt zu kochen, indem man die gereinigten Schwämme mit viel Gewürz und Zwiebeln stark einkocht und diese tiefbraune Sauce gut verkocht aufhebt, um hiermit später zu würzen. Alle anderen essbaren Pilze lassen sich hierbei in derselben Weise mit verwenden, und ist ein Vorrat hiervon für den Haushalt sehr angenehm, denn vor allem läßt sich dieser in der Küche des Jägers beim Zubereiten von Wild stets gut verwerten und erhöht den Wohlgeschmack.

Im Herbst finden wir nun, vor allem in Nadelholzrevieren, den angenehmfleischigsten und wichtigsten unserer Pilze, den Reizker, auch Buttrig genannt, weil derselbe einen roten, scharf schmeckenden, die Finger stark färbenden Saft abgibt. Hierauf ist besonders zu achten, da derselbe einen ihm ähnlichen giftigen Better hat, der aber weißen Milchsaft liefert. Auch seine Lamellen sind weißlich und ist der Dedel mit filzigem Rande



amtes mit einer vorzüglich in Farben ausgeführten Pilztafel, welches außerordentlich billig bezogen werden kann und die weiteste Verbreitung verdient. Haben wir im Walde gesammelt, vergleichen wir unseren Fund, und wählen wir dabei nur diejenigen Pilze aus, die uns ganz zweifellos und frisch erscheinen, so kann man volle Garantie dafür übernehmen, daß das hieraus hergestellte Gericht beim Genuße keinerlei Gefahr mit

in den Hut über. Man sammelt nicht nur die jungen, rundköpfigen Exemplare, sondern es lassen sich auch noch die älteren Pilze verwenden, da sie wenig von Insekten befallen werden. Als Gemüse, nur gepuht und gewaschen, werden sie in Butter mit Petersilie geschmort und liefern dann ein sehr beliebtes nahrhaftes Gericht. Auch für den Winterbedarf kann man sich leicht im Schatten an der Luft hiervon trocknen.

Sehr bekannt und beliebt ist auch der Steinpilz mit seinem leberartigen, braunen Dedel und dem fleischigen dicken Stiele.

versehen. Der echte essbare Reizker hat einen Dedel, der trichterförmig in der Mitte vertieft ist, mit ringförmiger Zeichnung und flebrig. Die Lamellen sind safran-gelb, der kurze Stiel ist hoch und gefleckt. Durch den scharfen Saft und durch ein eigenes Äußeres, wenn die Lamellen gebrüht werden und dann gelbgrün erscheinen, wird dieser Pilz vielfach für gefährlich gehalten, und nur wenige Sammler wissen seinen Wert zu schätzen. Leicht aber ist er erkennbar, wenn man sich die Mühe gibt, ihn einmal genau zu bestimmen oder ihn sich zeigen zu lassen. Es lohnt dieses bei ihm mehr wie bei jedem anderen.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschrift, esser, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Zrud: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

